

Predigt über Johannes 13, 21-30, Invokavit, 21. Februar 2021

Liebe Gemeinde,

das Bibelwort für die Predigt führt uns heute, da wir am Beginn der Passionszeit stehen, schon fast ans Ende der Passionszeit, der Leidenszeit Jesu.

Jesus ist schon in Jerusalem, er sitzt mit seinen Jüngern zusammen, dann heißt es bei Johannes im 13. Kapitel: *und nach dem Abendessen – als schon der Teufel dem Judas, dem Sohn des Simon Iskariot, ins Herz gegeben hatte, dass er ihn verriete; da wäscht er ihnen die Füße.*

Die, die diese Geschichte hören oder lesen, sollen also schon wissen, dass Judas zwar mitisst, dass Jesus auch seine Füße wäscht, dass Judas aber sich schon entfernt hatte innerlich von der Gemeinschaft, ja vom Machtbereich Gottes. Die anderen Jünger freilich wussten davon nichts.

Jesus redet mit seinen Jüngern, so sagt er: *Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer jemanden aufnimmt, den ich senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.*

Jesus betont die Verbindung seiner Anhänger, seiner Jünger zu ihm und zu Gott.

Und dann lesen wir weiter (Joh 13, 21-30):

Als Jesus das gesagt hatte, wurde er erregt im Geist und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verraten.

Da sahen sich die Jünger untereinander an, und ihnen wurde bange, von wem er wohl redete. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Brust Jesu, den hatte Jesus lieb.

Dem winkte Simon Petrus, dass er fragen sollte, wer es wäre, von dem er redete.

Da lehnte der sich an die Brust Jesu und fragte ihn: Herr, wer ist's? Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er nahm den Bissen, tauchte ihn ein und gab ihn Judas, dem Sohn des Simon Iskariot.

Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald! Niemand am Tisch aber wusste, wozu er ihm das sagte.

Denn einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, spräche Jesus zu ihm: Kaufe, was wir zum Fest nötig haben!, oder dass er den Armen etwas geben sollte.

Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Und es war Nacht.

Liebe Gemeinde,

Jetzt wissen es alle: Einer wird Jesus verraten, einer von ihnen.

Jesus ist aufgewühlt, *erregt im Geist*. Es nimmt ihn mit, und das, wo er im Evangelium nach Johannes immer so souverän ist.

Einer von uns.

Diese Erzählung nimmt uns mit. Einer von uns war es. Und in uns ruft es nach Alternativen. Hätte alles nicht auch ganz anders kommen können, hätten die nicht ganz anders reagieren müssen?

Denn...eigentlich, so eine erste Überlegung, braucht es doch den Judas gar nicht! Was heißt denn überhaupt, dass er ihn verraten, genauer ausgeliefert hat, so die eigentliche Übersetzung?

Jesus war bekannt wie ein bunter Hund, Tausende haben ihm zugejubelt beim Einzug, und jetzt braucht es einen aus den eigenen Reihen, damit die Soldaten ihn finden? Er hatte sich doch nicht versteckt...es hätte ja nur einer ihm nachgehen müssen, und wenn eine Verhaftung vor großem Publikum nicht gewollt war, dann hätten sie ja nur warten müssen.

Wenn es so passiert wäre, dann hätten die Christen immer nach außen gezeitigt mit dem Finger und gesagt, die da waren es. Die Welt, die anderen, das sind die Bösen. Im Übrigen hat man das sogar versucht, indem man sagte, der Jude Judas hat ihn verraten. Aber: Juden waren sie alle, Jesus auch.

Nein, so einfach war es nicht, es war einer von ihnen, der Jesus ausgeliefert hat. Judas, der Kassier der Gruppe, er verwaltete den Beutel mit dem Geld. Jesus selbst hatte ihn berufen. Drei Jahre war er dabei, hat alles miterlebt: die Heilung des blinden Bartimäus, er saß selbst mit am Tisch beim Zöllner Zachäus, er hörte die Worte von der Feindesliebe, die so unbequem sind, zuletzt lief er neben Jesus, als der auf dem Esel in die Stadt einzog. Sie haben die Tage und die Nächte gemeinsam verbracht, zusammen gegessen und gelacht, er hat mit Jesus diskutiert, hat auch miterleben müssen, wie Jesus bisweilen müde war oder erbost über die Sturheit der Menschen.

Judas hat mit Jesus vom Reich Gottes geträumt, mehr noch, er hat doch selbst erlebt, dass Gott so nah war, wenn man, wie er neben Jesus, an seiner Seite war. Er hat es gespürt, gehört. Was ist passiert?

Natürlich gibt es Erklärungsversuche, er wäre geldgierig gewesen, schließlich hat sich seine Dienste bezahlen lassen, oder, er wäre enttäuscht gewesen, er hätte sich erhofft, dass Jesus die Römer bekämpft mit dem Schwert.

Was es tatsächlich war, wir wissen es nicht, aber es muss etwas in Judas passiert sein, dass seine Liebe zu Jesus, seine Nähe, umkippt ihn Hass und Wut. Hätte er nicht einfach gehen können, wenn er enttäuscht von Jesus gewesen wäre? Es gab doch genug andere, denen er hätte folgen können?

Nein, er bleibt 3 Jahre, und dann später, im Garten Gethsemane, da küsst er Jesus, das war das verabredete Zeichen für die Soldaten. Er küsst ihn, er hätte ihn ja auch am Ärmel zupfen können oder laut schreien, nein, er küsst ihn, das ist ähnlich intim wie die Szene, als Jesus ihm den eingetunkten Bissen Brot reicht.

Und doch muss es so gewesen sein, dass irgendwann in Judas die Verbindung zu Jesus und auch zu den anderen zerbrochen war. Die Bibel sagt, der Satan, der Teufel, ist nun in Judas. Das soll keine Entschuldigung sein, eher eine Beschreibung, zu wem Judas jetzt gehört, durch seinen Hass lädt er den Satan geradezu ein, Besitz von ihm zu ergreifen.

Und dann passiert das Unvorstellbare, dass einer von ihnen, einer von uns Jesus ausliefert.

Wobei, so unvorstellbar ist es nun auch wieder nicht, wenn wir überlegen, wie weit Menschen in ihrem Hass, in ihrer Wut gehen können. Die Nachrichten sind voll davon.

Vor einigen Jahren war ein Junge so enttäuscht und wütend, als die Beziehung zu seiner Freundin auseinander ging, dass er ziemlich intime Fotos von ihr rumgeschickt hat am COG. Er hat sie ausgeliefert.

Oder denken wir an die Wut, die in den sozialen Medien zu übelsten Kommentaren über andere führt. An Mobbing. Oder dass wir auch hin und wieder am liebsten auf eine Mail, die uns ärgert oder verletzt, pampig und wütend reagieren.

So fremd ist uns das gar nicht. Wir erliegen immer wieder der Versuchung, dass eine Enttäuschung, ein Nein, das wir erfahren, uns mitreißt.

Es war wohl so, es musste wohl so sein, dass einer aus dem engsten Kreise Jesus ausliefert. Nicht mal im inner circle ist 100%ige Sicherheit. Bleiben wir also achtsam, wann es anfängt zu kippen. Bleiben wir im Gespräch, im Kontakt, in der Beziehung. Sagen wir auch rechtzeitig stopp, und geben unseren Geschichten dann eine andere Wendung, weg vom Hass.

Jesus und Judas - und die anderen. Werfen wir auch auf sie einen Blick.

Da ist ja einer Jesus ganz nahe, der Jünger, den er liebhatte. Es gibt keinen Namen für ihn, das soll wohl so sein, denn in ihm soll sich die christliche Gemeinde wiederfinden. Die erste christliche Gemeinde wusste sich Jesus ganz nahe.

Im Übrigen lag man damals zu Tisch, meist auf der linken Seite, die rechte Hand hatte man dann zum Essen. Die Füße waren nach hinten gestreckt, und man lag etwas versetzt, so dass jeder Platz hatte zum Essen.

Deshalb war der Kopf des Lieblingsjüngers ganz nahe an Jesu Brust, es war der Ehrenplatz, er konnte auch ganz leicht mit ihm reden.

Jesus sagt nun in die Runde: *einer von euch wird mich verraten*. Alle sehen sich an, bang ist es ihnen, wen meint er? Wahrscheinlich trauen sie sich kaum, einander in die Augen zu sehen. Petrus denkt dann ganz pragmatisch, der Lieblingsjünger soll doch mal nachfragen, und er gibt ihm einen Wink.

Jesus sagt: *Der ist es, dem ich den Bissen reiche*. Vermutlich haben das die anderen Jünger gar nicht gehört, nur der eine. Er weiß dann also, welcher es ist. Macht er irgendetwas? Nein. Wir würden vielleicht erwarten, dass er aufspringt, Judas anschreit, ihn festhält, dass er die anderen zu Hilfe holt, irgendetwas.

In Wittenberg in der Kirche St. Marien, Luthers Predigtkirche, gibt es einen Reformationsaltar, da ist auf einem Gemälde von Lukas Cranach genau diese Szene dargestellt. Jesus reicht dem Judas den Bissen Brot, der Lieblingsjünger kauert geradezu an Jesu Brust, ganz klein wirkt er, er verkriecht geradezu in Jesu Gewand. Handlungsunfähig, verzweifelt ist er.

Auf der einen Seite muss das alles so sein, Jesus kennt den Weg, den er gehen wird, da kommt dann letztlich auch keiner gegen an. Und gleichzeitig ärgert uns, dass die Jünger so passiv sind.

Aber auch das kennen wir, dass wir wehrlos, wortlos sind, wenn etwas schlimmes passiert, dass wir es nicht wahrhaben wollen oder im Schmerz

versinken. Vielleicht schwingt ja auch die Erleichterung mit: Ich bin es nicht, Gott sei Dank. Judas ist es.

Und die anderen Jünger? Sie haben wohl die Antwort Jesu gar nicht gehört. Wissen nicht, dass es Judas sein wird. Sie hören aber dann die Bitte Jesu: *Was du tust, das tue bald!* Sie denken, er schickt Judas zum Einkaufen, gar, dass er den Armen Geld geben soll, welch Ironie!

Auf dem Bild von Lukas Cranach sieht man die Jünger jeweils im Zweiergespräch. Sie sind mit sich beschäftigt. Kapiert nichts. Auch die anderen Jünger müssten doch in heller Aufregung sein, einer von ihnen wird Jesus verraten, und wir lesen nicht, dass sie das irgendwie berührt, ängstigt, alleine die Frage, wer es sein könnte, beunruhigt sie.

Hatten sie schon zu oft gehört, dass er gehen wird? Hofften sie, dass er es schon richten wird?

Blenden sie das Entsetzliche einfach aus, wie wir es sooft tun, ja tun müssen, um überhaupt weiterleben zu können: die Toten im Mittelmeer, den Krieg im Jemen oder in Syrien, die Folgen der Klimakatastrophe, die Not der Nachbarn, die blauen Flecke am Arm der Frau an der Kasse vor uns?

Sie waren drei Jahre eine Gemeinschaft, die alles zusammen erlebt hat, Jesus und seien 12 engsten Freunde. Und jetzt eben auch das. Ihre Gemeinschaft droht auseinanderzubrechen. Nicht nur weil Jesus gehen wird. Sondern weil sie alle sind, wie Menschen eben auch sein können.

Als erstes geht dann Judas. Alsbald, so die Bibel. Und dann kommt noch ein kleiner Satz, der so viel erklärt: *Und es war Nacht.*

Nicht nur draußen. Sondern überall. Verrat, Angst, Schmerz, Wegschauen, weglaufen, von Gott verlassen sein, das alles macht es dunkel.

3 Anmerkungen noch:

Es war Nacht. Und es wurde noch dunkler und Jesus stirbt am Kreuz. Doch das war nicht das Ende, denn das Licht des Ostermorgens kommt. Die Dunkelheit, das Dunkel, das wir erleben und auch weitergeben, ist nicht von Dauer.

Eine 2. Anmerkung: Dieser Truppe vertraut Jesus, auf Petrus, den Fels, wird er seine Kirche bauen. Trotz allem, mit allem. Als Judas gegangen ist, hat er noch ein Gebot für die, die bleiben: *Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebt habt.*

Er vertraut also immer noch, den Jüngern, uns. Egal, wieviel Nacht ist. Bleiben wir also wachsam, achten wir aufeinander und auf uns selbst, damit wir dem Hass und der Wut, der Versuchung nicht zuviel Raum lassen. Bleiben wir in Beziehung. Jesus liebt uns, Jesus braucht uns.

Und eine letzte Anmerkung, sie gilt dem Judas: Es ist überliefert, dass sich Judas umbringt nach seiner Tat. Im französischen Vezelay gibt es ein altes Kloster, da sieht man auf einem Säulenkapitell, also oben auf einer Steinsäule, den Judas zweimal in Stein gemeißelt, einmal, wie er am Baum hängt. Und einmal wie ihn dann jemand danach trägt, einer trägt Judas liebevoll auf den Schultern, wie ein Hirte sein verlorenes Schaf. Dieser eine ist Jesus.

Amen